

## **Gerechtigkeit - ohne Staat und Steuern**

Dieser etwas provokante Titel soll auf den bedenkenswerten und bedenklichen Kontext der drei genannten Nomen hinweisen. An der Selbstverständlichkeit der Konnotation von Staat und Gerechtigkeit werde ich im Folgenden mit der Bibel in Hand kratzen und fragen:

Ist der Staat Garant für Gerechtigkeit in gesellschaftlichen Schieflagen? Oder etabliert und definiert er nur das Recht und die Ordnung, die ihm selbst nutzt? Und in was für eine Zukunft hat uns die real existierende Staatlichkeit geführt?

Begleiten Sie mich auf dem Weg durch Bibel und Geschichte in unsere Gegenwart und ihre Gerechtigkeitsfragen.

### **1. Hebräische Bibel**

*„Gott ist gerecht und liebt die Gerechtigkeit“* (Ps 11,7). Dieser Gedanke dominiert die Hebräische Bibel. 182 Mal kommt allein das Substantiv „Gerechtigkeit“ in diesem Bibelteil vor; Parallelstellen und entsprechende Adjektive, Adverbien etc. sind dabei nicht mitgerechnet. Das hebräische Wort dafür ist *zedaga* und beschreibt ein dynamisches und relationales Verhältnis; ein aktives Tun, das in Unordnung Geratenes und somit Falsches wieder richtig stellt - also Gerechtigkeit bewirkt.

Kriterium dafür, was falsch und richtig ist, ist *„die Sehnsucht der Armen“* (Ps 10, 17) *„das Ende der Knechtschaft der Unterdrückten“* (Ps 12, 6).

*„Wehe denen“* heißt es beim Propheten Jesaja (10,1-2), *„die Gesetze des Unheils machen, und den Schreibern, die nur Bedrückung schreiben, um die Schwachen vom Rechtsweg abzudrängen und die Armen ihres Rechtes zu berauben, so dass die Witwen ihre Beute werden und sie die Verwaisten plündern!“*

Die Urheber solcher Gesetze, die denen die „Weherufe“ gelten, sind schnell ausgemacht: staatliche Institutionen<sup>1</sup>. Deren Gesetze sind also nicht per se gut und zu befolgen. Sie unterliegen der Prüfung durch ein Gerechtigkeitsverständnis wie es sich in der Hebräischen Bibel niederschlägt und wie es darin mehrfach als Auftakt der Beziehung zwischen Gott und Mensch beschrieben wird.

So offenbart sich Gott den Sklaven in Ägypten als derjenige, der das Elend der Menschen sieht, sie zur Flucht ermutigt und in Freiheit führt.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Das Jesaja Buch entstand im Zeitraum von 740 – 530 v. Chr

<sup>2</sup> Exodus 2, 7-9

Unterdrückung von Menschen durch Menschen ist „das in Unordnung Geratene“, das im Sinne von *zedāqa* wieder richtig gestellt werden muss.

Diese Art, Gerechtigkeit walten zu lassen, ist kein einmaliger Vorgang, sondern durchzieht die gesamte Geschichte Gottes mit den Menschen, die an ihn glauben.

Besonders dann, wenn es in ihren eigenen Reihen zu ungerechten Verhältnissen kommt, unter denen sie in Ägypten selbst haben leiden müssen, vernehmen wir in der Hebräischen Bibel den lauten Ruf nach Gerechtigkeit – durch die Stimmen der Propheten/innen, denen Gott seine Worte in den Mund legt.<sup>3</sup>

Diese Weise des leidenschaftlichen Einsatzes für Gerechtigkeit zugunsten derer, denen Leid und Unrecht zugefügt wird, ist für den biblischen Gott dermaßen charakteristisch, dass sich daran das „Gottsein“ selbst entscheidet. Besonders spektakulär wird das im Psalm 82 zum Thema: *Wer von den Göttern nicht „dem Unterdrückten und der Waise, dem Geringen und Armen“ zum Recht verhilft und stattdessen die Frevler begünstigt, hat das Gottsein verwirkt (V 5-7)*. Diesen Gedanken greift Jesaja mit den Worten auf: *„Gott erweist seine Heiligkeit durch Gerechtigkeit!“ (Jes 5, 16)*

Die Ausrichtung an Gerechtigkeit, am Tun des Richtigen und Gerechten ist der eigentliche Grund für ein Königtum in Israel: *„Weil Gott Israel allezeit liebt, hat er dich zum König bestellt, damit du Recht und Gerechtigkeit übst!“ (1. Kön 10, 9)*. Darüber hinaus werden Staat und Königtum durchaus kritische beurteilt. Im Samuelbuch wird die Problematik von Staatlichkeit und Königtum ausführlich gelistet (1. Sam 8, 11-18). Sie bedeutet zusammengefasst: Steuern, Sklaverei, Krieg – was als Abwendung von Gott bezeichnet wird.

Erst im Kontext gesellschaftlicher Ungerechtigkeit wird „Gerechtigkeit“ zum Gegenstand religiöser Reflektion. Historischer Hintergrund ist der Prozess der Ablösung der vorstaatlichen egalitären Gesellschaft durch eine Staatenbildung, in der sich eine „Geld-Privateigentums-Ökonomie“ (Ulrich Duchrow) in Israel durchsetzte mit der Folge, dass es in der Gesellschaft aufgrund von Steuern, Pfändung und Schuldklaverei seitens der Eliten zu einer tiefgreifenden Spaltung zwischen Reichen und Armen kam. Genau das rief die Sozialkritik der Propheten/innen auf den Plan.

Mit dieser Kritik an den ungerechten sozialen Verhältnissen geht bei ihnen eine Kultkritik Hand in Hand, und zwar nicht im Sinne einer Kritik am Kult als solchem, sondern an einem Kult, den die Menschen vollziehen ohne Rücksicht darauf, wie sie im Alltag miteinander umgehen.

---

<sup>3</sup> Vgl. Jeremia 1,9

Das ist für die Propheten/innen ein Widerspruch in sich. Man kann nicht, wie es in Amos 5 heißt, im kultischen Ritus für die Gabe des Landes danken, wenn gleichzeitig Mitmenschen um ihr Land gebracht werden, Kleinbauern und ihre Familien ihre Subsistenz verlieren und in Schuldknechtschaft geraten.

Kultische Praxis ist also nur dann im Sinne Gottes, wenn sie im Einklang mit der sozialen Praxis steht.

## 2. Neues Testament

Im deutlich weniger umfangreichen Neuen Testament findet sich der Begriff Gerechtigkeit auch noch 70 Mal (die jeweiligen Parallelstellen, entsprechende Adjektive und Adverbien des Wortes sind wieder nicht mitgerechnet).

Das beherrschende Thema der Hebräischen Bibel bleibt virulent und wird etwa in der Rede vom Weltgericht nach Matthäus 25, 31 - 46 und der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu aufgegriffen.

„Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“ (Mt 6,33)

Auf dem sozialgeschichtlichen Hintergrund des Leiden der einfachen Bevölkerung, das sich physisch zu Hunger und vielerlei Krankheiten auswuchs, aktualisiert Jesu in seinem öffentlichen Auftreten die Offenbarung des gerechten Gottes, der sich besonders der Armen und Entrechteten erbarmt.

An die Schrift und die Propheten anknüpfend sagt er eine Herrschaft eben dieses Gottes an, die eine totale Umkehrung der herrschenden Verhältnisse mit sich bringt:

*Ihr wisst, wie die Großen und Mächtigen dieser Welt ihre Völker unterdrücken. Wer die Macht hat, nutzt sie rücksichtslos aus. Aber so soll es bei euch nicht sein! Im Gegenteil: Wer groß sein will, der soll den anderen dienen, und wer der Erste sein will, der soll sich allen unterordnen. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen. Er kam, um zu dienen und sein Leben als Lösegeld hinzugeben, damit viele Menschen aus der Gewalt des Bösen befreit werden. (Mk 10, 42-45)*

Die gesellschaftlichen Rangunterschiede werden auf den Kopf gestellt, wie es sich in der Wertschätzung der Kinder, der Vorzugsstellung der Armen gegenüber den Reichen, der gleichberechtigten Stellung von Frauen und Männern, der empathischen Zuwendung zu den Sündern/innen, der besonderen Aufmerksamkeit für die, die geläufiger Meinung nach als verloren abgeschrieben sind, dokumentiert. Nicht die Konkurrenz um den ersten Platz und die damit verbundene Macht geben den Ton an, sondern gegenseitiger

Dienst und Solidarität bilden die leitenden Maximen für das neue Zusammenleben im Sinne Gottes.

Eine Praxis der Gerechtigkeit setzt sich durch, die sich von der Sorge leiten lässt, dass allen das Lebensnotwendige für sie selbst und die ihnen Anvertrauten zur Verfügung steht und niemandem die Partizipation an einem solchen Zusammenleben vorenthalten wird (vgl. Gleichnis: Arbeiter im Weinberg Mt 20, 1-16).

Selbst die religiösen Einrichtungen und die kultischen Vollzüge sind für Jesus am Kommen des Reiches Gottes zu messen. Das heißt an der Frage, ob sie dem Wohl und Heil der Menschen dienen oder nicht.

Die neue Art der Konvivenz spiegelt sich selbstverständlich auch in der Anhängerschaft Jesu, zu der Frauen gleichberechtigt dazu gehören und Geschwisterlichkeit soziale Rangunterschiede nivelliert.

Letztlich ist diese neuartige Lebensform ein Affront gegen das Establishment, das sich in der real existierenden Gesellschaftsform eingerichtet hat und davon profitiert. Mit aller Macht verteidigt es seine Privilegien und die alte Gesellschaftsform – bis hin zur Ausrottung ihrer Störenfriede, wie es Jesus am eigenen Leib hat erleben muss.

### **3. Fazit**

In biblischen Texten hat Gerechtigkeit klare Konturen. Sie werden aufgrund konkret erfahrbarer Ungerechtigkeit im Gemeinwesen gezogen. Anders als z.B. die Philosophie entwickelt die Bibel keine Lehre von der Gerechtigkeit, sondern konkretisiert diese im Kontext der jeweils sichtbaren und spürbaren Ungerechtigkeit. Als Unrecht werden gesellschaftliche Unterschiede zum Nachteil unterprivilegierter Menschengruppen empfunden.

Dieses Empfinden gründet in der Vorstellung von der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen.

Die Schöpfungsberichte veranschaulichen diese Idee in mythischer Sprache. Gott erschafft die Menschen, Mann und Frau, zu seinem „Ebenbild“ aus gleichem „Material“ („Fleisch von meinem Fleisch“ / Gen 2,23).

Von daher stellt sich die Frage, wie es überhaupt zu ungerechten Strukturen im Zusammenleben der Menschen kommen konnte. Die biblische Antwort darauf ist der Abfall der Menschen von Gott, der sich im Errichten eines Königtums (Staat) manifestiert.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Hier handelt es sich um einen wichtigen und frühen Traditionsstrang der Bibel. Ein späterer jedoch beschreibt das Königtum der König-David-Tradition folgend positiv.

In der Bibel verbindet sich also die Frage der Gerechtigkeit mit Staatlichkeit. Staat basiert auf einer Elite und einem Beamtentum, das von der produktiven Bevölkerung über Steuern alimentiert werden muss. Zur drückenden Last werden sie, da auch der Luxus der Eliten, Paläste, Prunkbauten, Stadtmauern und Militär finanziert werden müssen. Daran hat sich nichts geändert, findet der zeitgenössische Philosoph Otfried Höffe, der den Staat als „gierigste Instanz der Weltgeschichte“ bezeichnet.<sup>5</sup>

#### **4. Staat und Steuern – weder Gott gegeben noch Gott gewollt?**

Menschheitsgeschichtlich sind die Epochen ohne Staat deutlich länger als die der Staatlichkeit, wie wir sie heute flächendeckend kennen und für selbstverständlich halten.

Sesshafte Populationen, die Getreide anbauen, in kleinen Städte mit um die 1000 Einwohnern/innen leben und Handel treiben, sind eine Errungenschaft des sog. Neolithikums, das nach derzeitigem Kenntnisstand um 9500 v. Chr. im Fruchtbaren Halbmond Vorderasiens begonnen hat. In anderen Gebieten der Erde hat es unabhängig von Vorderasien analoge Entwicklungen gegeben.

Sesshaftigkeit und Ackerbau gibt es also schon Jahrtausende bevor erste Staaten um 3300 v. Chr. auf den Plan treten.

Lange existieren sesshafte, Acker bebauende Gemeinschaften ohne irgendeinen Staat – auch noch parallel zur ersten Staatenbildung! Das Richterbuch der Hebräischen Bibel reflektiert eine solche Zeit. Darin wird deutlich, wie sehr diese regierungsfreien Gemeinwesen unter den benachbarten Stadtstaaten und deren Expansionspolitik gelitten haben.

Dass überhaupt freie Ackerbauern zu Untertanen eines Staates werden, führt die heutige Forschung auf einen drastischen Klimawandel zurück. Zwischen 3500 und 2500 v. Chr. ist der Meeresspiegel dramatisch gesunken und der Euphrat hat deutlich an Wasser verloren. Die Versalzung der wasserärmeren Böden hat die Menge kultivierbarer Felder vermindert. In der Folge müssen die Menschen zusammenrücken. So kommt es zu einer Bevölkerungskonzentration in den Städten. Diese dichte Konzentration von Getreide und Arbeitskräfte auf den wenigen verbleibenden Böden ist es, die die Möglichkeit von Aneignung, sozialer Schichtung und Ungleichheit bietet. Eliten nutzen ihre Chance, kolonisieren diese Basis und liefern mit einer Staatsform die Logistik und Infrastruktur für Handel, Transport und dringend notwendige Bewässerungskanäle.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Interview in der Süddeutschen Zeitung vom 22.7.2013

<sup>6</sup> Siehe: Nissen, Hans und Heine, Peter, Von Mesopotamien zum Irak. Kleine Geschichte eines alten Landes. Berlin 2003

Das angebaute Getreide bildet dabei beste Voraussetzungen für die Besteuerung der Bauern. Denn nur Getreide ist für Steuerbeamte problemlos sichtbar, schätzbar, teilbar, speicherbar und transportierbar. Andere Pflanzen, die etwa unterirdisch reifen oder zu unterschiedlichen Zeiten geerntet werden können, sind schwerer besteuert – ganz zu schweigen von Viehbeständen, oder Handelsgütern, die vor dem Steuerbeamten versteckt werden können. Getreide liefert alle Vorzüge, die als Grundlage eines frühen Steuersystems dienen können.

Wo sich eine staatliche Elite etablieren kann, festigt sie ihre Macht durch Inventarisierung der verfügbaren Ressourcen (Bevölkerung, Land, Getreideerträge, Vorräte). Eine kontinuierliche Buchführung wird notwendig, um Arbeitskräfte und Produktion für die Herrschenden übersichtlich und berechenbar zu machen. Erste Schriftzeichen dokumentieren staatliche Verwaltung lange bevor Schrift für andere Zwecke genutzt wird.<sup>7</sup>

Kein Wunder, dass außerhalb der Stadtstaaten die schriftliche Form lange verpönt ist als Signum staatlicher Gewalt.

Mauern, Soldaten, Steuern, Beamte und Schriftzeichen sind die Charakteristika der frühen Staaten.

In diesem Sinn ist der „Staat“ Uruk um 3200 v. Chr. fest installiert. Seine Form des Stadtstaates wird von anderen Gemeinwesen in Mesopotamien kopiert. Ab der Hälfte des 3. Jahrtausend v. Chr. sind in dieser Region andere größere Stadtstaaten belegt, wie Kisch, Nippur, Isin, Lagasch, Eridu oder Ur.<sup>8</sup>

Doch der frühe Staat ist wenig stabil und bedroht von ungleichmäßigem Niederschlag, Hochwasser, Schädlingsbefall sowie unzähligen Krankheiten der Feldfrüchte, des Viehs oder der Menschen, die eine urbane Siedlung entvölkern können bzw. ihre Bewohner/innen zwingen, sich als Jäger, Sammler und Hirten zu verstreuen, um am Leben zu bleiben.

Diese Umstände erhellen den Hintergrund der Abrahamerzählung in der Hebräischen Bibel. Abraham verlässt die Stadt Ur, nachdem sein Bruder früh gestorben ist – vor seinem Vater, was besonders erwähnt wird.<sup>9</sup> Vielleicht ist er an einer der Krankheiten verstorben, die das dichte Zusammenleben der Menschen in den Städten mit sich bringt. Abraham jedenfalls sucht daraufhin das Weite und nimmt eine „unfruchtbare“ Frau mit.<sup>10</sup> Vielleicht sind auch bei ihr die Lebensumstände der Grund für die Unfruchtbarkeit, denn später erfahren wir in der Bibel, dass sie doch noch ein Kind zur Welt bringt.

---

7 Vgl. die frühesten Tafeln von Uruk / Schicht IV, 330 – 3100 v. Chr. (Scott, S. 152)

8 Nissen, Hans und Heine, Peter, Von Mesopotamien zum Irak. Kleine Geschichte eines alten Landes. Berlin 2003, S.48

9 Genesis 11, 27 ff

10 Genesis 11, 30

Flucht aus den Städten ist offenbar eine verbreitete Überlebensstrategie in der damaligen Zeit. Die Mauern der Städte scheinen mehr dazu zu dienen, die Arbeitskräfte darin gefangen zu halten, als sie vor Gefahren von Außen zu schützen.

Hunger, Unterdrückung, Epidemien und Krieg – es gibt viele Gründe, aus den Stadtstaaten zu fliehen. Das babylonische Gesetzeswerk Codex Hammurabi aus dem Jahr 1750 v. Chr. zeugt davon mit seinen vielen Strafen für Hilfe und Beihilfe zur Flucht.<sup>11</sup>

Der Auszug Abrahams aus der bedrückenden, ausbeuterischen Situation in Ur bildet geradezu eine Parallele zum Auszug der Sklaven aus Ägypten. Beide Begebenheiten werden als von Gott initiiert dargestellt. Gott befreit aus Unterdrückung und führt in eine Freiheit ohne staatliche Regentschaft.

In späterer, staatlicher Zeit tritt der Prophet Amos in Israel auf und beklagt die Missstände im Gefolge der Staatlichkeit:

*Wehe denen, die ihr das Recht in Wermut verkehrt und die Gerechtigkeit zu Boden stoßt. Darum, weil ihr die Armen unterdrückt und Getreideabgaben von ihnen erpresst, so sollt ihr in den Häusern nicht wohnen, die ihr gebaut habt, und den Wein nicht trinken, den ihr in den feinen Weinbergen gepflanzt habt. Denn ich kenne euer vielen Übertretungen und eure schweren Sünden, wie ihr die Gerechten bedrängt und Blutgeld nehmt und die Armen im Tor unterdrückt. (Am 5, 7+11-12)*

Amos (8. Jhd. v. Chr.) stellt das urbane Leben im Staat mit all seinen negativen Auswüchsen dar und kennzeichnet es als ein Leben ohne Gott, ein Leben das Gottes Willen widerspricht. In den Versen 21 – 25 erinnert Gott durch den Mund des Propheten daran, dass er Recht und Gerechtigkeit will, nicht kultische Handlungen oder Opfergaben. Dabei wird ausdrücklich auf das staatenlose Leben in der Wüste rekurriert, als Gott nicht im Kult oder mit Opfern verehrt wurde – sondern, so mag man mit Blick auf Vers 24 ergänzen, mit Recht und Gerechtigkeit.

Entsprechend verkündet der Prophet Jesaja im Namen Gottes, wie das Heil der Menschen aussehen kann:

*Dann weilt in der Wüste das Recht und im Fruchtgarten wohnt die Gerechtigkeit. Die Wirkung der Gerechtigkeit wird Friede sein, die Frucht des rechts ewige Sicherheit. Dann wird mein Volk auf friedlichen Auen siedeln, in sicheren Wohnstätten, in sorglosen Ruheplätzen – der Wald wird gefällt und die Stadt wird erniedrigt. Heil euch, die ihr sät an allen Gewässern, frei laufen lasst Rinder und Esel! (Jes 32, 16-19)*

<sup>11</sup> Tenney, Jonathan S., *Life at the Bottom of Babylonian Society*, Leiden 2011, S. 105, 107-118

Auch dieser Text rekurriert auf das Leben außerhalb von Staat und Steuern und ruft das nomadische Leben in der Wüste in Erinnerung als Ort und Zeit von Frieden und Gerechtigkeit.

## **5. Gesellschaftliche Transformation**

Staatlichkeit als Ende der Freiheit und Anfang von Ungerechtigkeit - das entspricht nicht unserer Sicht auf den heutigen demokratischen Staat. Wir konnotieren Staat mit Sicherheit, wirtschaftlicher Stabilität, einem guten Bildungs- und Gesundheitssystem und weiteren Segnungen der Konsum- und Freizeitindustrie. Dafür zahlen wir gern Steuern. Wir – das sind allerdings nicht alle Bürger/innen. Manche sind davon ausgenommen, andere nehmen sich selbst davon aus!

Wie die Studie des US amerikanischen Ökonomie Professors Gabriel Zucman<sup>12</sup> belegt, bringen Vermögende in den westlichen Demokratien einen nicht unerheblichen Anteil ihres Reichtums ins Ausland. Für Deutschland liegt dieser Wert bei rund 16 Prozent. Lange standen allein die großen Unternehmen in Verdacht, durch Trickereien Steuern zu sparen. Laut der Studie lancieren die Superreichen noch größere Summen am Fiskus vorbei. Das hat Konsequenzen für die Steuerzahler/innen auch in der BRD. Die Mittelschicht muss das Loch stopfen, denn ihre Steuern werden direkt vom Lohn bzw. Einkommen und Sparguthaben abgezogen. In der Folge nimmt die Ungleichheit in der BRD, aber auch weltweit, zu, weil Kapital immer weniger und Arbeit immer mehr besteuert wird.

Ist also der vom Staat geschützte Privatbesitz die Wurzel allen Übels, wie es Rousseau (1712 -1778) seinerzeit formuliert? Für ihn ist die gesellschaftliche Entwicklung vom Moment der ersten Besitznahme an schief gelaufen. Damit hat sich die Menschheit vom ihrem „artgerechten“ Leben entfernt. Die Herrschaft der Reichen über die Armen und Benachteiligten nimmt ihren Anfang. Staatliche Maßnahmen stabilisieren die Ungleichheit von arm und reich.

Die historischen Befunde über die Entwicklung von menschlichen Gemeinschaften und die Etablierung von Staaten belegen Rousseaus Einschätzung!

Wenn die Frage der Gerechtigkeit nur virulent wird in Zeiten offener Ungerechtigkeit und diese Zeiten mit staatlicher Hoheit konnotiert sind, dann liegt es Nahe über den Staat als „Unrechtsorganisation“ nachzudenken.

---

<sup>12</sup> Emmanuel Saez / Gabriel Zucman, Der Triumph der Ungerechtigkeit. Steuern und Ungleichheit im 21. Jhd. dt. im Suhrkamp Verlag



Noch vor der Französischen Revolution und Rousseau hat das ein junger Mann, Etienne de La Boetie (1530-1563), getan. Er fragt sich, wie es sein kann, dass sich ein ganzes Volk von einem Regenten quälen, besteuern und gegen seinen Willen leiten lässt. In seinem Werk „*Discours de la servitude volontaire ou le Contr'un*“ kommt er zu dem Schluss, dass sich die Untertanen kleinmütig in ihr Schicksal fügen, wodurch erst die Macht eines Herrschers möglich wird. Gebrochen wird sie, sobald die Untertanen dem König ihren Dienst verweigern.

Heute träumen nur noch Anarchisten/innen von einem hierarchiefreien Miteinander und entwerfen klare Vorstellungen davon. Die Mehrheit der Menschen allerdings hält an staatlicher Obrigkeit fest und unterwirft sich ihr.

Auch Rousseau sieht zu seiner Zeit kein realistisches Entkommen aus der Staatlichkeit. Daher schlägt er vor, die fehlende Gerechtigkeit durch einen Gesellschaftsvertrag wiederherzustellen, der durch die freie Übereinkunft aller Bürger/innen entstehen soll.

Ein Gesellschaftsvertrag, wie er Rousseau vorschwebt, schlägt sich im Grundgesetz und in Verfassungen nieder – wenngleich beides nicht der freien Übereinkunft aller Bürger/innen eines Landes entspringt. Aber so werden Grundzüge des Zusammenlebens abgesteckt, von denen aus gerechte Entscheidungen im Gemeinwesen möglich wären.

Bisher sind wir auf diese Weise jedenfalls nicht von der real existierenden Ungerechtigkeit und Ungleichheit hin zu einer Lebewesen-gerechten, Steuer-gerechten und Klima-gerechten Gesellschaft gelangt.

Das Ungleichheitsprinzip hat sich nicht nur im Steuersystem verfestigt. Es herrscht auf fast allen Ebenen und durchdringt die gesellschaftlichen Strukturen.

Die Eliten in Politik und Wirtschaft haben ein lebensfeindliches Anthropozän geschaffen und sich selbst in „gated communities“ gerettet und dort abgesichert. Die Endlichkeit des Planeten und seiner Ressourcen sowie der Klimawandel ist ihnen offenbar bewusst. Daher sichern sie ihren Wohlstand und ihr Vermögen unter Aufkündigung der Solidarität mit der Gemeinschaft.

Ihr Kalkül geht bereits auf: die Konsequenzen des Klimawandels treffen in erster Linie Menschen in prekären Lebenslagen<sup>13</sup>. Neuere Forschungen belegen zudem den direkten Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an ökonomischen Ungleichheiten und der Größe des von ihr hinterlassenen ökologischen Fußabdrucks.<sup>14</sup>

---

13 IPBES Report von 2019 (Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services) abrufbar unter: <https://ipbes.net/global-assessment>

14 Jon D. Wisman, Inequality, Social Respectability, Political Power and Environmental Devastation; in: Journal of Economic Issues 45. 4 (2011), 877-900

Wir haben es mit einem weltweiten geo-sozialen Missstand zu tun.

Wenn auch die Herrschenden die Reaktion der sozial Abgehängten noch im Griff haben, so führt sie die der Erde an ihre Grenzen. Auf die gewaltsamen Eingriffe in ihr Öko-, Flora- und Faunasytem reagiert sie immer heftiger mit unkontrollierbaren Waldbränden, Dürren, Überschwemmungen, Stürmen, der Eisschmelze, dem Ansteigen des Meeresspiegels und Pandemien.

So hat sich die Natur zumindest bei den jungen Menschen auf unserem Planeten Gehör verschafft. Die Schüler/innen von Fridays for Future haben verstanden, dass keine Zeit mehr bleibt für Diskussionen und Rücksicht auf Befindlichkeiten der Eliten. Umsatzeinbußen, Profitrückgang bei Aktionären, wirtschaftliche Stagnation – all das kann kein Argument mehr sein gegen die dringend notwendige gesellschaftliche Transformation.

Gemeinsam mit den Menschen aus dem globalen Süden muss bedacht werden, welche Territorien langfristig bewohnbar bleiben und wie wir darauf leben können ohne Raubbau an der Natur.

Ein neues Verhalten, ein neues Verhältnis zur Natur wird unumgänglich, wenn wir gemeinsam überleben wollen. Und es wird notwendigerweise Hand in Hand gehen mit neuen gesellschaftlichen Verhältnissen. Auf die wir eigentlich nicht mehr lange warten können!

Dass Veränderung von jetzt auf gleich möglich ist, haben wir im März/April 2020 erlebt, als aufgrund der Corona Pandemie das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben drastisch eingeschränkt wurde.

Dieser Lockdown hat sowohl mitmenschliche Aktivitäten evoziert als auch für spontane Produktionsumstellung mancher Industriebetriebe gesorgt. Ein von der Bevölkerung und Wirtschaft nachvollziehbarer Cut weckt also Potentiale und Kreativität. Beides würde auch dem gesellschaftlichen Wandel dienen, den wir jetzt dringend brauchen, um der Erde und aller Natur den Raum wiederzugeben, der ihr VOR Wirtschaft und Profit zusteht.

Die weltweite Vernetzung von Betroffenen, wie sie Aktivisten/innen von Fridays for Future und Extinction Rebellion praktizieren, ist m.E. ein Meilenstein auf dem Weg an dieses Ziel.

Wie dieses Ziel aussehen soll, muss gemeinsam entwickelt werden. Vielleicht ist Europa ein guter Ort für solche Entwicklung. Denn Europa besetzt hunderte verschiedene Ökosysteme und verfügt über ausreichend finanzielle Mittel. Hier werden bereits dutzende Sprachen gesprochen und leben unterschiedliche Kulturen und Religionen zusammen. Es gilt dieses Potential zu nutzen für eine friedliche gesellschaftliche Transformation.